

Ulrike Poppe
Brandenburgische Landesbeauftragte
zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur

Berliner Friedensuhr 2014, 11. Dezember 2014. Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Frau Dr. Kammasch,
sehr geehrter Herr Strasser,
sehr geehrter Herr Lorenz,
sehr geehrte Damen und Herren,

dass ich heute zusammen mit der Gedenkstätte Berlin Hohenschönhausen die Berliner Friedensuhr empfangen darf, ist eine große Ehre für mich. Ich nehme sie mit Freude und Dankbarkeit entgegen, zumal die Inschrift auf ihrem Architrav „Zeit sprengt alle Mauern“, eine Botschaft ist, die mir voll aus dem Herzen spricht. Und was für eine wunderbare Geschichte sich mit diesem Uhrenkunstwerk aus der traditionsreichen Uhrmacherwerkstatt Lorenz verbindet! Wir haben es vorhin gehört: am Tage der Präsentation dieser Uhr in Berlin-Friedenau fiel tatsächlich die Mauer! Oder vielmehr: rissen die Menschen entschlossen das schändliche Bauwerk nieder. Menschen, bei denen die Überzeugung herangereift war, diese gewaltsam aufgezwungene Trennung von Angehörigen, Freunden, Geliebten, nicht länger hinzunehmen. Menschen, die sich ihrer eigenen Kraft als Akteure der Geschichte bewusst geworden waren und die nicht länger bereit waren, sich einer selbsternannten politischen Führung zu unterwerfen. Das großartige Ereignis geschah so unerwartet und unvermittelt, dass viele um Fassung rangen, keine richtigen Worte fanden. Und so hörte man in der Nacht des 9. Novembers an den geöffneten Schlagbäumen immer wieder das Wort „Wahnsinn“. Gleichwohl: die Überwindung der Mauer fiel nicht aus der Zeit. Es gab eine Vorgeschichte. Die Situation musste erst heranreifen. Gorbatschow hatte die Abkehr von der Breshnew-Doktrin verkündet und damit die Hoffnung geweckt, dass die sowjetischen Truppen in ihren Kasernen bleiben würden. Das System bebte im gesamten Ostblock, in Ungarn war der Grenzzaun nach Österreich durchschnitten worden, in Polen hatte sich eine Regierung unter Tadeusz Mazowiecki gebildet. In der DDR hatte die SED-Führung vor den mehr als 70.000 Menschen kapituliert, die mit Kerzen in den Händen und Aufrufen zur Friedfertigkeit auf den Leipziger Straßen ihre Selbstbestimmung einforderten.

„Die Zeit ist reif“ – so endet der Gründungsaufwurf des „Neuen Forums“. Die Zeit war herangereift. Und die Menschen hatten die Zeichen der Zeit gespürt, in ihren Köpfen und in ihren Herzen. Die Verkündung der neuen Reiseregelung als „unverzüglich“, durch Schabowski, auf der legendären Pressekonferenz, war dann nur noch ein zufälliger Auslöser. Und zufällig, just an demselben Tag, fand auch das Lorenz-Fest in Friedenau statt, zum 115. Geburtstag des Uhren- und Schmuck-Hauses.

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“ - wieviel Trost in dieser biblischen Weisheit liegt! Waren doch die 28 Jahre hinter der Mauer mit ihren Todesschützen, Minen und Selbstschussanlagen eine lange Zeit, und ihr Ende kaum vorstellbar. Zumal der Staatschef kurz vorher noch zynisch verkündet hatte, dass die Mauer auch noch 100 Jahre stehen könne. Was für ein Irrsinn! Und dann kommt so ein Westberliner Uhrmacher daher und schreibt auf sein fast drei Meter hohes und über 2 Tonnen schweres Uhren-Kunstobjekt: „Zeit sprengt alle Mauern“.

Nichtsahnend, welche Sprengkraft schon bereitsteht und noch am selben Abend gezündet wird! Die Inschrift wurde zur Prophetie!

Gorbatschow hatte bei seinem Berlin-Besuch auch schon vorhergesagt, gleichsam als eine verklausulierte Warnung: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Es kommt darauf an, die Zeichen der Zeit, die Gunst der Stunde zu erkennen. Dafür ist die Uhr ein gutes Symbol. Als Ende der 70er Jahre der Rüstungswettlauf beider Blöcke eskalierte und die Angst vor einem drohenden Atomkrieg um sich griff, hieß es: Es ist 5 Minuten vor 12! Der Countdown läuft. Er konnte aufgehalten werden. Die Blockkonfrontation wurde 10 Jahre später beendet und der Weg zu einem friedlichen Europa wurde frei. Doch es ist nicht friedlicher in der Welt geworden. Eine Mauer wurde niedergerissen, andere Mauern stehen noch, neue werden errichtet: aus Beton, aus Brettern, Stacheldraht, und es gibt sie in unseren Köpfen und Herzen.

Zum Teil acht Meter hohe Stahlbetonmauern trennen Israel von dem von Palästinensern bewohnten Westjordanland. Seit 1974 ist die Mittelmeerinsel Zypern in den griechischen Süden und den türkischen Norden geteilt. Zwar gilt die Grenze offiziell als geöffnet, doch die Zäune und Mauern stehen immer noch. In Belfast heißen die Mauern Friedenslinien, die katholische und protestantische Kommunen trennen. Zwischen Indien und Pakistan ist die Grenze durch Stacheldraht und Sturmgewehre gesichert. Und denken wir an Korea: Die Grenze zwischen Nord- und Südkorea ist so hermetisch, seit über 50 Jahren, so dass sich beide Teile desselben Volkes schon über die Generationen fremd geworden sind. Und doch haben die Menschen, - ich war zweimal dort und durfte das erleben, - die Hoffnung nicht verloren. Es wird eine Zeit kommen... sagen sie. Woher nehmen die Südkoreaner diese Hoffnung? Manche blicken auf Deutschland. Ihr habt es auch geschafft, habt die Mauer niedergerissen! Voraussetzung aber war, dass die Menschen in der DDR gegen die Diktatur aufgebeht haben. Zwar gibt es wenig Möglichkeiten zu erfahren, in wieweit sich in Nordkorea Widerstand gegen die diktatorische Machtelite regt. Aber die Südkoreaner haben eigene Erfahrungen. Ihnen ist es immerhin auch gelungen, ihre 27 Jahre währende Diktatur zu überwinden. Und sie halten offenbar an ihrer Zuversicht fest, dass auch ihre Landsleute im Norden das schaffen können. Mit Recht, wie ich denke, denn ich bin überzeugt davon, dass keine menschenverachtende Herrschaft sich ewig halten kann, weil der Freiheitswille den Menschen eigen ist und sich irgendwann Bahn bricht.

Und ein anderes, letztes Beispiel: Melilla in Nordafrika. Eine andere Grenze. Eine Grenze zwischen Armut und Reichtum. Afrika und Europa. Tausende Menschen haben in letzter Zeit versucht, von Marokko aus diesen sieben Meter hohen Metallzaun mit Stacheldraht zu überklettern und in die spanische Enklave Melilla zu kommen, um dort Asyl zu beantragen. Viele von ihnen scheiterten, wurden verletzt, wurden zurückgewiesen, endeten in Verzweiflung.

Und so können wir uns nicht zurücklehnen, weil wir es geschafft haben, die Mauer, die uns Deutsche getrennt hat, niederzureißen. Aber wir sind um eine Erfahrung reicher geworden: Dass Menschen es schaffen können, eine scheinbar festgefügte und martialisch gesicherte geopolitische Ordnung zu sprengen.

Der Weg, auf dem solche historischen Umbrüche heranreifen, ist oft lang. Er ist gepflastert mit Enttäuschung, mit Leid, mit Opfern. Deren Wunden sind noch nicht alle verheilt. Viele von ihnen sind Wegebereiter der Revolution, obwohl sie erst einmal gescheitert sind. Ich denke an die Akteure des 17. Juni, an diejenigen, die gegen die Mauer protestiert, die ihre Sympathie für den Prager Frühling oder für Solidarność zum Ausdruck brachten. Auch wenn sie nicht unmittelbar eine gesellschaftliche Veränderung

bewirken konnten, so haben sie doch mit ihren Aktionen ein Zeichen gesetzt und vielleicht andere in der Hoffnung bestärkt, dass es sich lohnt, einen Schritt weiter zu gehen. Václav Havel hat das wundervoll beschrieben: Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas einen Sinn hat, egal wie es ausgeht. Sie haben signalisiert, „ich bin nicht für dieses System verfügbar.“ Sie haben Verhaltensspielräume aufgezeigt und zur Auseinandersetzung angeregt. Sie haben ein Beispiel gegeben. Man musste nicht mitmachen. Man konnte NEIN sagen. Sie haben dazu beigetragen, dass die Sehnsucht nach Freiheit und ein Bewusstsein von Recht und Würde sich erhalten konnten, trotz Propaganda und Bedrohung.

Manche von ihnen sind im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen gelandet. Inzwischen ist dort, wie Sie wissen, eine Gedenkstätte errichtet worden. Es ist gut, dass an diese Menschen dort erinnert wird. Ich freue mich, dass die Arbeit der Gedenkstätte hier heute mit der Verleihung der Friedensuhr eine hohe Würdigung erfährt. Zigtausende Besucher können in Hohenschönhausen erfahren, mit welchen Mitteln ein diktatorisches Regime seine Kritiker und ihren Freiheitswillen zu brechen versucht hat. Mag die Freude, dieses System überwunden zu haben nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch in demokratischen Staaten menschenunwürdige Behandlungen in Gefängnissen gibt! Gerade dieser Tage sind wir mit dem erschütternden US-Senatsbericht über die Foltermethoden der CIA konfrontiert. Auch in der Demokratie ist es nicht immer leicht, Unrecht aufzudecken und öffentlich zu machen. Es bedarf solch mutiger Menschen, wie Dianne Feinstein, die beharrlich und konsequent den Rechtsstaat in seine Pflicht nimmt. Sie hat viele Jahre dazu gebraucht, um nachzuweisen, dass mit den CIA-Methoden Amerika seine eigenen Werte verletzt hat. Zeit sprengt alle Mauern – gewiss, - aber nicht allein durch die Bewegung des Uhrpendels. Die Zukunft ist etwas, das man schafft, nicht etwas, das einem widerfährt. Meine Damen und Herren, ich nehme mit Freude und Dankbarkeit die Friedensuhr entgegen. Diese Ehrung bestärkt mich darin, die Erinnerung an die Glücksmomente im Herbst 1989 zu bewahren und darauf zu vertrauen, dass es für die Verteidigung der Menschenrechte weiterhin viele Verbündete geben wird.

Vielen Dank.